

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag:

H. Kirchhölzel, Hachenburg.

für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Erscheint an allen Wertenagen.

Hachenburg, Freitag den 6. August 1909

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):

die sechspaltige Petitzelle oder deren Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

2. Jahrg.

181. Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

freiwillige Steuern.

Wird vom Menschen so überzeugend gefühlt, dass ihm an den Geldbeutel geht, und besonders die Da wird sogar der Sparfame, dem es sonst auf Markt gar nicht ankommt. Man sieht das jetzt wie nie. Sparfameit war eigentlich die Liebe der ganzen Finanzreform. Alle Neben und Neben des Staatssekretärs und der Geheimräte nicht so sehr wie die eine in der offiziellen Presse. Notiz: wir haben so viel Schulden, dass jeder Tag uns anderthalb Millionen Zinsen kostet! Das mit einem Male alles dafür, dass neue Steuern werden müssen, und so kamen die 500 Millionen. Jetzt aber will sie keiner zahlen.

Man wird sparsam. Man verproviantiert sich mit den Zigarren, Streichhölzern, als ob eine Blockade vorläge; man schimpft auf die Talon- und Schecksteuer, weil sie zu ungesund; man beklagt, dass man sich nicht Jahre Vorräte von Bier hinlegen kann usw. Wenn man gelänge sich zu drücken, so würde es leider bei den täglichen anderthalb Millionen bleiben müssen. Das tun dieselben Leute, die ganz ruhig eine ganze Menge von Selbstbesteuerungen auf sich nehmen. Wenn man zwei, drei Glas Bier trinke oder sonst im Wirtshaus verkehre, so zahle ich ein Trinkgeld, das anderthalb schon nicht unter zehn Pfennigen betragen kann, aber mehr. Ich besteuere mich selbst mit 10—50 Pfennig. Ich bezahle dem Wirt seinen Angebot extra, während mir das nicht einfällt, wenn mir ein Bedienter des Schläfers, der Kommiss des Bedienten oder sonst ein kaufmännischer Angestellter verkauft. Dem Straßenbahn- und Omnibushaffner zahle ich Trinkgelder, für eine kleine Auskunst, die zu seinem Beruf gehört, oft genug auch für ein Glas Bier. Es ist schon viel darüber geschrieben worden, aber einmal und bleibt so. Hierher gehört das Garderoben im Theater, der Obolus für sogenannte Bedienung, die Zigarre für den Geldbriefträger und so vieles andere.

Was wird heute alles mit Lotterien gemacht? Im Augenblick der Ausstellungen ist die Lotterie ein ständiger Helfer, das koloniale Komitee, der Pferdezüchterverein, der Automobil-Ausschuss, alles macht Lotterien, die Eichenbirge wird erhalten, das Schloss irgend einer Meland wird freigelegt, die Kunst wird unterstützt, eine Lungenheilstätte, ein Denkmal wird errichtet oder durch Lotterien, durch Selbstbesteuerung. Lotterie ist die Gewinnhoffnung mit, aber man über einmal selbst, was das auf sich hat. Die Hälfte des Gewinns, das zusammenkommt, wird für den „Zweck“ bestimmt, die andere Hälfte geht in Form von Gewinnen an das Publikum zurück — aber ist das wirklich ein Gewinn, wenn ich für ein Los von 3 Mark, mit Ausschlag, also 3,50 Mark — nachher 5 Mark gewinne? Das, die wirklich etwas gewinnen, sind der lausendste Teil, der noch weniger von allen, die ein Los besitzen, gewinnen das alle, und doch nehmen wir die Lose: wir zahlen eben einmal ein paar Mark für einen guten Zweck, und das alles — gewinnen wir nachher, so geschieht es natürlich wider Erwarten.

Im kurzen Spaziergang von wenigen Minuten durch den Garten zeigt uns, dass zur Zeit, außer der Landeslotterie, auf dem Markte sind: die Lotterie der Luftschiff-Konstruktion zu Frankfurt a. M., die Lotterien der Kunst- und der Münchener Kunstausstellung, die Lotterien und Pferdebetriebe zu Schneidemühl, eine Lotterie zugunsten der Ausstellung für christliche Kunst, eine Meyer Dombaulotterie, eine Lotterie des Landes für die Landeskulturgesellschaft, eine Lotterie zur Unterstützung der Hofkönigsburg, und gewiss noch zahlreiche andere. Und sind diese erledigt, kommen neue. Man kann alle diese Lotterien in ganz Deutschland das zusammenrechnen, hunderte von Millionen werden zusammen, um die das Volk sich selbst besteuert, und das freiwillig und gern. Und nun stelle man sich vor, dass die Leute sich der Steuer wegen Streichhölzer auf den Markt gekauft haben, so dass ganze Fabrikläger geräumt werden, wie viel Bad Streichhölzer verbraucht man im Sommer, was kann man hierbei schon jährlich ersparen? Das ist eine Mark.

Das andere ist es, wenn die Brauereien z. B. so nach die Steuer verschaffen. Da sollte man auf ein frommes Auftreten des Publikums würde das dieselbe Erfolg haben. Das Schimpfen und Schöhnen ist nicht.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Das Gesetz über die Umzugskosten der Geistlichen evangelischer Landeskirchen der älteren Provinzen ist jetzt in Kraft getreten. Das Gesetz regelt die Umzugskosten-Vergütung für die älteren Provinzen, in denen bisher sehr verschiedene resp. gar keine Bestimmungen über Umzugskosten-Vergütung bestanden, einheitlich. Es ist jetzt stets Vergütungen durch die Gemeinden zu zahlen, und zwar 300 Mark an allgemeinen Kosten und 100 Mark für je zehn Kilometer an Transportkosten für die Familie, unverheiratete Geistliche erhalten die Hälfte.

sofern sie nicht Verwandten Unterhalt auf Grund einer Unterhaltungsverbindlichkeit gewähren.

Den Wünschen jüdischer Religionsgemeinschaften, die Beihilfen für leistungsschwache jüdische Gemeinden aus Staatsmitteln zu erhöhen, soll im nächsten preussischen Etat nachgekommen werden.

Die Marineforderungen des Etats für 1910 bewegen sich, soweit sie Neubauten betreffen, im Rahmen des Planes, der zuletzt in der Novelle zum Flottengesetz am 6. April 1908 aufgestellt ist. Im Etatsjahr 1910 sind, ebenso wie es für 1908 und 1909 der Fall war, 3 Linien-schiffe und 2 kleine Kreuzer neu zu bauen. Die entsprechenden Forderungen betragen sich, da sie gesetzlich festgelegt sind, für 1910 vorfinden; außerdem aber auch noch die Forderungen für den Weiterbau der in Arbeit genommenen Schiffe. Dabei kommen zunächst in Betracht die Schluskraten für zwei Linien-schiffe und einen großen Kreuzer. Dritte Raten werden gefordert werden für drei Linien-schiffe, einen großen Kreuzer und zwei kleine Kreuzer, zweite Raten für drei Linien-schiffe, einen großen Kreuzer und zwei kleine Kreuzer. Es darf weiter als sicher angesehen werden, dass, wie gewöhnlich, auch im nächsten Etat Forderungen für Torpedo- und Unterseeboote erscheinen werden.

Ein Entwurf über die Heranziehung des Reichsfiskus zu den Gemeindeabgaben, der seit längerer Zeit vorbereitet ist, wird dem Reichstage im nächsten Winter noch nicht ausgehen, da die Schwierigkeiten, die einer Lösung der Frage gegenüberstehen, zu groß sind. Der Etat für 1910 wird deshalb in dieser Beziehung keine Neuregelung vorschlagen, sondern noch an der alten Praxis festhalten.

Eine ganz bedeutende Steigerung seines Handels hat Deutsch-Südwestafrika für das Jahr 1908 zu verzeichnen. Die Einfuhr betrug 33,2 Millionen gegen 32,4 Millionen im Vorjahre oder 0,8 Millionen mehr, die Ausfuhr, die damit ungefähr die Zahl aus dem letzten Jahre vor dem Kriege erreicht hat, 7,0 Millionen gegen 1,6 oder 5,4 Millionen mehr, der Gesamtandel mithin rund 41 Millionen gegen 34 Millionen im Vorjahre oder 7 Millionen mehr.

Von einem deutsch-russischen Grenzkonflikt weiß ein Petersburger Blatt zu berichten. Danach hat ein russischer Grenzsoldat auf deutschem Boden einen deutschen Zollwächter überfallen und entwaffnet. Die deutsche Regierung habe die Überweisung dieses Falles dem Kaiserlichen Hof vorgelegt; Russland sei jedoch darauf nicht eingegangen und will den Zwischenfall durch direkte Verhandlungen erledigen.

Der zweiten württembergischen Kammer ging ein Dringlichkeitsantrag der Volkspartei zu, in dem die Regierung ersucht wird, mit Rücksicht auf die Verzögerung der ganzen Ernte, sowie auf die durch die Einberufung der bayerischen Reichsräte drohende Steigerung der Lebensmittelpreise eine Verchiebung der bevorstehenden Kaisermandate anzuregen. Das Haus hat die Dringlichkeit mit Zweidrittelmehrheit bejaht.

Spanien.

Das Madrider Blatt „Gaceta“ veröffentlicht einen Erlass, der den Verkauf von Geistesdienten aufhebt, was allgemein als Triumph der öffentlichen Meinung empfunden wird und die Gemüter beruhigen dürfte. Denn alle einlaufenden Berichte stimmen darin überein, dass die Hauptursache der Bewegung die Ungleichheit in der Behandlung der Militärs war. In Barcelona herrscht wieder völlige Ruhe, auch scheint es, dass manche dort stattgefundenen Vorgänge stark aufgebauscht worden sind. Beim Anzünden der Klöster wurden die Insassen geschoßt. Die Berichte über das Verbrennen lebendiger Nonnen und von deren Vergewaltigung beruhen auf freier Erfindung. Jedoch wurden, wie ein Augenzeuge berichtet, mehrere Geistliche und Nonnen getötet. Die reichhaltige Bibliothek der Klarissen von 80 000 Bänden wurde vernichtet. Das Personal des roten Kreuzes pflegte die Verwundeten unter dem Regengießen. Hier keiner Mitglieder wurden getötet, sechszehn verwundet. Über 400 Verhaftete wurden auf die Festung Montjuich in Sabadell gebracht. Aus Melilla liegen folgende Nachrichten vor: Die Rabalen unternahmen am 2. d. M. einen überraschenden Angriff auf das Lager des Generals Imaz; es sind einige Offiziere und Soldaten gefallen, andere verwundet. Weiter wird noch gemeldet: Als General Marina, nur von einigen Offizieren begleitet, die Vorposten inspizierte, wurde er von den Mauren, die sich in den Schluchten von Sidi-Moussa verborgen hatten, heftig beschossen. Ein spanische Abteilung schlug den Feind in die Flucht. Ein Offizier ist gefallen, sechs Soldaten sind verwundet worden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 5. August. Der rumänische Ministerpräsident Bratianu ist zu einem kurzen Besuch bei dem Kronprinzen dem Reichskanzler und dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes hier eingetroffen.

Berlin, 5. August. Eine Versammlung der Arbeitgeber im Schlossergewerbe von Groß-Berlin beschloß die General-aussperrung sämtlicher ausländischen Schlosser, falls die Streiks nicht bis zum Freitagabend aufgehoben werden.

Petersburg, 5. August. Der russische Militär-Genfballon Alschewski ist bei seinem Aufstieg verunglückt. Die Kugel ist geplatzt, zwei Scharabenhügel sind abgebrochen. Personen sind nicht verletzt worden.

Konstantinopel, 5. August. Die Regierung hat die Einberufung von 40 000 Rekruten im Bereich des Empiraer Armeekorps angeordnet.

Teheran, 5. August. Oberst Bialow, der Befehlshaber der Kolonen in Teheran, ist endgültig nach Europa abgereist.

Dof- und Personalmeldungen.

Die kaiserliche Yacht „Gohenzollern“ mit dem Kaiser an Bord befindet sich noch immer in Swinemünde. Der Monarch hörte am Donnerstag an Bord des Schiffes einen Vortrag des Marine-Stabsingenieurs Bod-Meyer von der „Gohenzollern“ über moderne Dampfturbinen und den Fortschritt der Transformatoren. Zum Vortrage waren Offiziere der „Gohenzollern“, der „Danzig“ und des „Seydlitz“ erschienen.

Der Besuch des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg in Wien wird in der Zeit zwischen dem 20. und 30. September stattfinden, da um diese Zeit sowohl der Kaiser Franz Josef als auch Baron Aehrenthal in Wien anwesend sind. Ebenso dürfte der Reichskanzler auch noch vor dem Beginn der Reichstagsverhandlungen einen Antrittsbesuch in Rom abgeben. Außerdem sind für die nächsten Monate Besuche an deutschen Fürstentümern in Aussicht genommen.

Vom Aufenthalt des Zarenpaares an der englischen Küste ist zu berichten, dass der königliche Yachtclub an Bord der „Victoria und Albert“ ein Diner gab, bei dem der Kaiser von Russland zur Rechten des Königs saß. Trinksprüche wurden nicht ausgebracht, das Diner verlief in angeregter Unterhaltung. Auf der „Standart“ gab die russische Kaiserin ein Diner, an dem die Königin von England, die Großherzogin von Baden und die Kaiserin von Mexiko, Minister Skolowski u. a. teilnahmen. Nach dem Diner wurde auf der „Standart“ ein glänzendes Fest veranstaltet.

Wie verlautet, wird der Zar am 7. d. M. in Soltau ankommen. Ob die Zusammenkunft des Kaisers mit dem Zaren im unteren Seebahnen oder weiter seewärts stattfindet, ist bisher noch nicht bekannt. Schleswiger Ofsaren und ein Infanterieregiment sind heute bereits ausgerückt, um den Sicherheitsdienst am Kanal zu übernehmen. Fest steht, dass der Kaiser am Sonntagabend 11 Uhr seine Reise nach Wilhelmshöhe antreten wird.

Deer und Marine.

Verlegung von Regimentern in andere Garnisonen. Nach Beendigung der Herbstmanöver und der Entlassung der alten Mannschaften werden eine Reihe preussischer Regimenter Garnisonwechsel vornehmen. Die Eisenbahnbrigade, jetzt aus drei Eisenbahnregimentern mit der Garnison Schöneberg bei Berlin bestehend, wird auf 2 Regimenter herabgeleitet, während das Eisenbahnregiment Nr. 3 nach Danau überführt. Die Garnison Danau (2 Bataillone des Infanterieregiments 166) löst die Jägerbataillone 4 und 10 in Bistritz ab, die in ihre alten Garnisonen Raumburg und Goslar zurückkehren. Die Infanterieregimenter Raumburg und Goslar werden wieder Jägergarnisonen. Das zurzeit in Raumburg stehende 1. Bataillon des 7. thüringischen Infanterieregiments Nr. 96 kommt nach Gera, wo bereits das 2. Bataillon liegt (das 3. Bataillon liegt in Rudolstadt), die jetzige Garnison Goslar, 1. Bataillon Infanterieregiments 165 wird nach Quedlinburg verlegt (das 2. Bataillon steht in Blankenburg).

Soziales Leben.

Jugendliche Arbeiter in Steinbrüchen. Durch eine Bundesratsverfügung sind mehrere hundert Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter plötzlich in Notlage geraten. Die Bekanntmachung verfügt, dass in Steinbrüchen und Steinhauereien Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter fortan eine Reihe von Arbeiten, wie Handlanger- und Hilfsdienste usw., nicht mehr ausführen dürfen, die sie bis jetzt verrichtet haben. Besonders schwer wird von diesem Verbote Oberhesselen betroffen, wo etwa 600 Arbeiterinnen und 50 jugendliche Arbeiter ihr Brot verlieren.

Der Generalstreik in Schweden. Nachrichten aus allen Teilen Schwedens stimmen darin überein, dass der erste Streiktag sehr ruhig verlaufen ist. Die Regierung hat alle tunlichen Maßnahmen für die Aufrechterhaltung guter Ordnung getroffen. Selbst Arbeiter wirken mit, die Ruhe zu bewahren. Nicht die geringste Panik ist entstanden, doch wird beklagt, dass die kleinen Kinder unter Mangel gelitten haben. Ebenso beklagen Meldungen aus den Industriestädten und den Provinzen, dass der Streik bei weitem nicht allgemein ist und dass der Straßenbahnverkehr aufrecht erhalten werden konnte. Die kommunalen Arbeiter arbeiten wie gewöhnlich, nur die Fabrikarbeit ist lahmgelegt; es gibt aber doch auch hier Ausnahmen. Ordnung und Ruhe sind nicht gestört, die Geschäfte sind geöffnet. Aus Malmö wird gemeldet, dass die Arbeit im Hafen, in dem wenige Schiffe liegen, größtenteils niedergelegt ist. Die Zahl der Streikenden in Schweden beträgt etwa 45 000, davon 8000 in Malmö.

Kongresse und Versammlungen.

26. Deutscher Tischlerkongress. Unter zahlreicher Beteiligung von Delegierten aus allen Teilen Deutschlands trat in Wiesbaden der 26. Deutsche Tischlerkongress zusammen, der vom Bundesvorsitzenden Ehrenobermeister Nicht (Berlin) mit Worten der Begrüßung eröffnet wurde. Der Geschäftsbericht stellt eine Erhöhung des Mittelstandes fest. Über das Gesetz zur Sicherung der Bauordnungen berichtete Abgeordneter Obermeister Nahardt (Berlin). Die Tagung nahm eine Resolution an, in der erklärt wird, dass das Gesetz zwar nicht alle Wünsche erfüllt; es sei aber dankbar anzuerkennen, dass Regierung wie Reichstag den besten Willen zur Abheilung der größten Übelstände auf dem Gebiete des Bauhandwerks gezeigt hätten. Über den Entwurf betreffend die Errichtung von Arbeitskammern berichtete Abgeordneter Voss (Köln). Analog den anderen Interessenvertretungen des Handwerks und des Mittelstandes erklärte auch der Deutsche Tischlerkongress, dass der Entwurf nicht geeignet erscheine, den wirtschaftlichen Frieden zwischen Arbeitgebern und Arbeit-

nehmen zu wahren. Aber die „Reichsversicherungsordnung“ sprach Dr. Müffelmann (Berlin). Auch gegen diesen Entwurf wurden schwere Bedenken geltend gemacht, namentlich in bezug auf die neuen Versicherungsämter und die Erhebung der bewährten Selbstverwaltung der Krankenkassen durch bürokratischen Zwang. In einer besonderen Resolution wurden die Innungs- und Krankenkassen in Schutz genommen.

31. Deutscher Hausbesitzertag. Unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung von Vertretern aller städtischen Haus- und Grundbesitzervereine Deutschlands trat in Magdeburg der Zentralverband der städtischen Haus- und Grundbesitzervereine Deutschlands zu seiner 31. Hauptversammlung zusammen. Der Vorsitzende des Zentralverbandes Justizrat Baumert (Spanbau) eröffnete die Tagung mit einer Begrüßung der Ehrengäste und Delegierten. Das erste Referat erstattete Rechtsanwalt Kohnmann (Dresden) über die kommunale Bodenpolitik mit besonderer Berücksichtigung der städtischen Wohnungsordnungen und ihrer Wirkungen. Nach einer lebhaften Debatte sprach Rechtsanwalt Beer (Berlin) über die Stellung des befreiten Vorerben in der Verfügung über ein Grundstück. Die Versammlung nahm eine Resolution an, in der die Änderung des gesetzlichen Zustandes verlangt wird, wonach testamentarische Bestimmungen bezüglich der Befreiung des Vorerben von allen Einschränkungen und Verpflichtungen durch die Judikatur einfach umgesehen werden. — Das folgende Thema „Moderne Städte, Be- und Entwässerung“ behandelte Architekt Loeper (Magdeburg).

Zepplin in Köln.

K. Köln, 5. August.

Der große, von ganz Köln sehnsüchtig erwartete Augenblick ist da: der „Z. II.“ wurde um 10 Uhr 40 Minuten geflüchtet, ging angelächelt unserer Stadt herunter und umfährt augenblicklich in einer breiten Schleife den Dom. Die Begeisterung des Publikums kennt keine Grenzen. Nach der großen Enttäuschung vom 2. d. M. hätte man eigentlich ein Abflauen des Enthusiasmus erwarten sollen. Weit gefehlt! Als gestern Abend die Nachricht hier eintraf, Graf Zeppelin werde in den ersten Morgenstunden die verzögerte Fahrt nach hier antreten, da machte sich eine allgemeine Aufregung bemerkbar. Von diesem Augenblicke an wurden die Zeitungen mit Fragen aus den Ortschaften am Rhein geradezu bestürmt, so daß ein hiesiges Blatt in Extrablättern ankündigte, daß es nicht in der Lage sei, mündliche Auskunft zu erteilen, sondern dies durch Extrablätter tun werde.

Vorbereitungen zum Empfang.

Der Gouverneur gab sofort Befehl, daß zwei Bataillone Infanterie zur Absperzung an der Luftschiffhalle bereitstehen sollten. Die Vorbereitungen in der Halle wurden noch in der Nacht vorgenommen. Die abgelaugten Festlichkeiten, ein Festessen im Militärkasino und ein Essen der Stadt Köln, werden nun heute stattfinden. Viele Begeisterte beschloßen, um ja den großen Augenblick nicht zu veräumen, lange Nacht zu machen, obwohl nach den getroffenen Dispositionen der „Z. II.“ im allernächsten Falle morgens um 8 Uhr hätte eintreffen können.

Aber auch die Bangschläfer machten sich heute früh aus den Betten und besahen die Straßen, Plätze und Dächer. Es wimmelte allenthalben in der Stadt wie in einem Ameisenhaufen; alle Fenster und Balkons waren von Schaustuhligen dicht besetzt, die mit Ferngläsern das von dichten Nebel bedeckte Firmament absuchten. Aberhaupt dieser Nebel; er herrschte bis in den späten Morgen hinein, so daß das Luftschiff von vielen Ortschaften nicht gesehen und seine Annäherung nur durch das Surren der Propeller festgestellt werden konnte. Von Zeit zu Zeit verkündeten Extrablätter, wie weit inzwischen der Luftkreuzer gekommen.

Der Fremdenbesuch

am heutigen Tage läßt sich nicht nur nicht angeben, sondern auch nicht schätzen. Als hätten das In- und Ausland ihre Beobachtungsschleusen geöffnet und die Menschenströme hierher geleitet, so ist der Eindruck, den man auf Straßen und Plätzen empfängt. Wie der Zeppelin-Eifer erfinderisch macht, zeigte sich heute an der Landungsstelle. Als die vielbeschäftigte Polizei, die in den letzten drei Tagen fast nicht zur Ruhe gekommen ist, die innere Ab-

sperrung vornahm, mußte sie wieder zahlreiche Besucher, Damen und Herren, aus den Restaurationszellen weisen, weil sie keine Karten für den abgesperrten Platz besaßen. Not macht erfinderisch: Kurz entschlossen ließen sich verschiedene Herren von den Restaurateuren Servietten geben und eilten als geschäftige Kellner auf und ab, säuberten Tische und Stühle, legten Decken auf und bedienten in der flüchtigen Weise, bis die Polizei außer Sichtweite war. Die Damen legten vom Wirt geliehene Schürzen um, spülten Gläser usw., bis sie wieder hervorkommen konnten. Später wurde manches Glas auf diesen erfinderischen Streich geleert.

Der Aufstieg in Frankfurt a. M.

Um 4 Uhr 37 Minuten morgens war die Abfahrt vom Gelände der „Z.“ in Frankfurt a. M. erfolgt. In der Fahrt nahmen teil: General von Eichhorn, der schon die erste Fahrt mitgemacht hatte, und als Ersatz für Direktor Golsman, der mit der Eisenbahn nach Köln vorausgeeilt war, der Generallieutenant des 18. Korps, Oberst v. Ilse, der in der hinteren Gondel Platz nahm. In der vorderen Gondel saßen Graf Zeppelin und sein Neffe, Graf Zeppelin jun., Hauptmann George im Auftrage des Kriegsministeriums, Oberingenieur Dürr, und die Kapitäne Sader und Rau. Nun begannen die letzten Vorbereitungen für den Aufstieg. Das Abwiegen, die Proben der Propeller, Zu- und Ablassen von Ballast. Das Glockensignal ertönte, die Propeller fuhren, und auf das Kommando „Los!“ lösten sich die Haltetäue. Unter brausenden Hochrufen und dem Klang der Musik, die „Deutschland, Deutschland über alles“ spielte, flog der Ballon um 4 Uhr 37 Minuten rasch empor. Er nahm zunächst östliche Richtung, schwenkte dann nach Südwesten ein und passierte in schneller Fahrt um 6 Uhr 25 Minuten Ems, 6 Uhr 45 Minuten Rheine, 7 Uhr 23 Minuten Lina, 7 Uhr 30 Minuten Mennigen. 7 Uhr 50 Minuten Bonn.

Dem Ziele entgegen.

Auch Bonn hatte alle Vorbereitungen getroffen, um dem Grafen Zeppelin beim Passieren der Stadt begeisterte Ovationen darzubringen. Die guten Deutschen wurden arg enttäuscht; denn der dichte Nebel verbarg ihnen das Luftschiff und sie mußten sich damit begnügen, die Propeller fuhren zu hören. Auf der Bahner Heide änderte der Graf seinen Kurs und fuhr nach Düren, von wo aus ihm seinerzeit über 1 Million Mark als Zeppelinspende zugegangen waren. Der Graf wollte sich dankbar erweisen und präferierte sich deshalb der Dürener Bürgerschaft auf dem Wege nach hier.

Und nun ist er hier, der kühne Aeronaut, der neue Wege gewiesen zur Eroberung der Lüfte, umstoßend jubelnden Begeisterungsrufen. Und gleichsam als wollte sein Luftschiff unserer Stadt, zu der es von nun an gehören wird, seinen ehrfürchtvollen Gruß erweisen, senkt es sich hernieder und umkreist den Dom, das Wahrzeichen unserer Stadt, in majestätischem Bogen, um sich dann wieder aufzuschwingen und auf der Landungsstelle in Widenorf seine schöne Fahrt zu enden.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 7. August.

Sonnenaufgang	4 ⁴⁰	Monduntergang	11 ¹⁰ M.
Sonnenuntergang	7 ⁴⁰	Mondaufgang	10 ¹⁰ M.

1835 Geistlicher Niederbichter Friedrich von Spee gest. — 1779 Geograph Karl Ritter geb. — 1872 Schauspieler Emil Desrent gest. — 1898 Ägyptolog und Schriftsteller Georg Ebers gest.

Orchideenfreunde. Für eine Orchidee, die jüngst auf der großen Londoner Blumenausstellung gezeigt wurde, bot ein Liebhaber den Preis von 40 000 Mark. Für eine einzelne Blume immerhin ein nettes Säckchen. Aber es genügt nicht: selbst dieser Preis konnte den Züchter nicht bewegen, diese Spielart abzugeben, die nach mühseligem Kreuzungsversuchen die Besonderheiten zweier Arten in sich vereinigte. In Deutschland fängt die Orchideenzucht erst langsam an Vorrath und Pflanz zu finden. Auch ein Sport, der sich für Almosenempfänger nicht empfiehlt. Geld und nochmals Geld gehört zu dieser Liebhaberei. Ausdauer, Liebe und Geschick. Mit diesen Gaben ausgerüstet, können die Züchter aber auch Wunder erreichen. Die Orchideen sind Urmal-

pflanzen und gehören zu den Schlinggewächsen. Die Blüte hat der Pflanze ihr Schmarobierum nicht geraubt. In Freiheit müssen sie sich zu unerhörter Pracht vom Baumstamm, über deren Äste sie emporsteigen, zu raffinierten Juch werden. Sie auch mit Mark gefüllt — Markstücken. Da lassen sich dann jene Spielarten erkennen, die Blüten von glühendem Farbereichtum treiben. Stempel und Staubgefäße schlingeln sich aus feinsten Fäden, so daß man oft kaum noch an Pflanzen denken kann, sondern ein wunderliches Getier zu sehen glaubt. Man wegen der Eigenart dieser Blüten geradezu von „Blumen“ gesprochen. Wir kleinen Leute mögen und Blumen ausstellungen an diesen Seltsamkeiten erfreuen werden dafür nur die wenigsten ausgeben: eine schöne stille Weltchen, schlichtes Vergnügen sind auch die Gottesgaben und können unseren Freunden und Freundinnen auch süße Schmeicheln bringen. Und werden wir die Orchideenzucht bei Leuten, die es haben, begreifen müssen. Es ist gut, wenn der Reichtum auch einmal nicht in lärmenden, andere Menschen belästigenden Belustigungen verflucht. . . .

Hachenburg, 6. August. Nach der Kreissteuer-Bemerkungsliste für das Jahr 1909 soll die Stadt Hachenburg 8485.82 M. an Kreis- und Bezirkssteuern bezahlen. [] Angesichts der enorm hohen Stempelposten Preisregeln haben die hiesigen in Betracht kommenden Wirte beschloßen, von dem althergebrachten Preisregels Abstand zu nehmen.

§ Es empfiehlt sich, Briefe nach außereuropäischen Ländern möglichst zeitig zur Post zu geben, damit bei Störungen im Gange der Eisenbahnzüge und in Anknüpfung an den Hafenorten noch vor dem Abgang des Dampfschiffs erfolgt.

(Eingef.) Die in Nr. 180 d. Bl. vom 5. d. M. brachte Notiz, daß die Gastwirte in Herborn beschloßen hätten, in Zukunft den Schoppen Bier (1/2 Liter) 15 Pfg. abzugeben, dürfte wohl auf einem Irrtum beruhen. Laut „Herborner Tageblatt“ haben die Wirte beschloßen, 1/10 Ltr. zu 15 Pfg. zu verkaufen.

Gedenkfeier. Die königliche Regierung teiltung für Kirchen- und Schulsachen, hat die Schuljugend aufgefordert, die Schuljugend auf die Bedeutung des 1900-jährigen Erinnerungstages der Varusschlacht am 18. August hinzuweisen. Zur Anschauung und lebendigen Erinnerung wird als Wandschmuck für die Schulen die Originalaufpufferabradierung von Hugo Wlbrich, das Hermannsdenkmal im Teutoburger Walde, empfohlen.

Bezold, 4. August. Von einer auffälligen Beobachtung berichtet die Bezold. Jg.: In diesem Jahre sind die großen Bohnen alle verkehrt in den Schoten und mit der Blume nach unten, statt nach oben. Von manchen Seiten hört man nun, daß das auch 1870 der Fall gewesen sei, und daraus schließt man, daß es, wie damals Krieg gäbe. Aber glaube! Es ist gegenwärtig so friedlich still, wie kaum jemals zuvor und man müßte sich wundern, wenn man jagen wollte, was gegenwärtig die Ursache zu einem Kriege sein sollte. — Immerhin wäre es interessant zu erfahren, woraus sich die Veränderung an den Bohnen erklären läßt und ob diese Beobachtung anderwärts gemacht wurde.

Wissen, 4. August. Für das Bahnprojekt Marbach-Hohenheim macht sich je länger je mehr großes Interesse bemerkbar. Das Komitee, welches sich gebildet hat, um diesen Bahnbau zu erwirken, ist nicht untätig geblieben. Es steht zu hoffen, daß die gedachte Bahn zustande kommt, denn sie ist jedenfalls für die in Frage kommenden Gemeinden die weitaus wichtigste. Alle anderen schwebenden Projekte in unserer Nähe können nicht annähernd die gleiche Interesse beanspruchen.

Frankfurt, 4. August. Auf dem Arbeitspferdemarkt der heute stattfand, standen trotz der Ungunst des Wetters

Die von Schwanenroon.

Roman aus dem Niederländischen von E. Wilmar.

35. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Er suchte die Achseln. Otto und ich fürchten sogar, daß Adolf die Summe, die dieser Mensch angibt, nie erhalten hat, aber . . . seine Unterschrift ist echt. Und glauben Sie etwa, daß der alte Herr und Otto je ein Recht geltend machen würden, so lange irgend jemand auf der Welt behaupten könnte, daß ein Schwanenroon ihm etwas schuldig geblieben sei? Wir haben beschloßen, es dem Grafen vorläufig zu verschweigen, bis wir die ganze Tragweite des Unheils kennen. Morgen reise ich nach Amsterdam, um mit einem Anwalt zu konferieren, da ich in derartigen Angelegenheiten wenig bewandert bin. Wir sind niemals sonderlich reich gewesen, aber wir kannten unsere Pflicht.

Ein Anflug seiner alten Selbstgefälligkeit klang aus seinen Worten, welche den guten Eindruck, den er in der letzten Zeit auf Leonie gemacht, sehr wesentlich schädigten. Diese pharisäische Brautheit des Mustergelehrten der de Bruijnes langweilte auf die Dauer. All ihre Sympathie, ihr Mitgefühl waren aufseiten der Schwanenroon, die so schlicht und würdig die Mängel ihres Geschlechtes zu tragen wußten.

Sans war nach Amsterdam gereist. Leonie wollte jetzt beständig bei der Tante. Otto sah sie nur selten. Da die Gräfin beim Anblick ihres Gatten und Stiefsohnes in leidenschaftliche Anklagen auszubrechen pflegte, speiste Leonie mit ihr gefondert im braunen Salon.

Holl Vangen hatte Leonie des Briefträgers, der nur zweimal täglich auf Sprankelen erschien; doch Sansens Brief ließ auf sich warten. Mittlerweile verschlechterte der Gräfin Zustand sich dermaßen, daß — auf Anraten des Arztes — beschloßen ward, Leonie sollte die Leidende schon am nächsten Mittage in das von Sans bezeichnete Landhaus bringen.

Während der folgenden Stunden lebte sie in steter Angst, Sansens Brief könne erst nach ihrer Abreise eintreffen, doch der Morgen des letzten Tages brachte das ersehnte Schreiben.

Otto, der soeben im Begriff gewesen war, sich vom Frühstückstische zu erheben, riß das Kuvert heftig auf und überflog bleich und mit zuckenden Brauen den Inhalt der Seiten.

„Hast du einen Brief erhalten, Otto? Hörte ich nicht Papier reißten?“ fragte sein Vater.

Leonie und Otto wechselten einen vielsagenden Blick und in dem seinen las sie die Verweisung seiner Seele. Dann wandte er sich zu seinem Vater.

„Ja Papa“, sagte er langsam, als wolle er Zeit zur Sammlung seiner Gedanken gewinnen, „einen sehr wichtigen Brief, doch leider — keine gute Nachricht.“

Unfähig, es mit anzuleben, wie dieser neue Schlag über den Greis kam, flüchtete Leonie hinaus. Ihr war, als stände Otto im Begriff, eine Mißtat zu begehen. Tieferschüttelt sank sie auf der Bank in der Halle nieder.

O, wie zermarterte sie ihr Hirn, um ein Rettungsmittel zu erkennen, aber ihr fiel nichts anderes ein, als selbst helfend einzutreten. Und das wollte sie, denn ihr war, als könne sie es nicht überleben, wenn dieses neue Unglück nicht von diesen Häuptern abgewendet würde. Was frommte es ihr, die Tochter eines Millionärs zu sein, wenn sie mit allem Golde des Vaters, das doch einmal ihr gehören sollte, den Untergang dieses edlen Geschlechtes nicht zu verhindern vermochte?

Und sie wußte, ihr Vater würde zur Hilfe bereit sein, es würde seiner Eitelkeit schmeicheln, einem Schwanenroon gefällig zu sein. Und falls die Eltern ihr hierin willfährten, wollte sie ihnen in allen anderen Dingen Fügsamkeit geloben. Ach, was lag an ihrer Zukunft? Wie konnte sie jemals wieder froh werden, wenn diese Menschen nicht gerettet wurden? Kein Opfer schien ihr zu schwer, und sollte sie selbst . . . einen Belzen heiraten müssen . . . Sie wollte alles tun, wenn nur Sprankelen den Schwanenroon erhalten blieb.

Eine wunderbare Energie war über sie gekommen. Wenn Hans de Bruijne auch gemeint, daß die Schwanenroon jegliche Hilfe verschmähen würden, die ihre mühten sie annehmen!

Da ging die Tür des Speisesaales. Mit laut klopfendem Herzen sah Leonie Vater und Sohn durch den Gang daherkommen. Ihr erster Blick galt Otto, allein er sah sie nicht, seine ganze Aufmerksamkeit konzentrierte sich auf den blinden Vater, der stolpernd eine Hand auf des

Sohnes Schulter gestützt, mit seinem schwarzen Stab vor sich hinstellte. Er erschien noch greisenhafter, fälliger, als an Adolfs Begräbnistag, und der starre Blick der blinden Augen, die schmerzgequälten Züge Leonie tief ins Herz.

Inmitten der Halle blieb er stehen und rührte an seinem Stock auf die Marmorsäulen, während ein dumpfes verächtliches Lachen von seinen Lippen tönte.

„Sprankelen . . . Sprankelen! Seit Jahrzehnten hat es hier gekaut so fest und unermüdlich, daß man Feuer noch Blei es zu zerstören vermochten. Wie schön, veränderte Unterdrückung von ein paar Wunden hat sich als ein wirksameres Schleifungswerkzeug als das schrecklichste Feuer, das schärfste Stahl!“

Seine Stimme verlagte, nur ein dumpfes Lachen brach aus seiner Brust.

Entschlossen eilte Leonie auf ihn zu und erfaßte ihn zitternden, unruhig umhertastenden Finger.

„Onkel Schwanenroon, ach seien Sie mir nicht böse, aber lassen Sie mich Ihnen helfen, mich, Ihre Nichte.“

Er hatte nicht gewußt, daß er nicht allein mit Otto war. Raub entzog er ihr seine Hand und schmeigte sie wie ein banges Kind an den Sohn.

„Wohin fährst du mich, Otto? Wer ist das? Ich kenne diese Stimme nicht!“

„Ich bin ja Leonie, Onkel, die Tochter von Madeline Schwanenroon!“

Doch ihre Antwort erregte ihn nur noch mehr. Ein

feelsche Erschütterung dieses neuen Schicksalschlags ließ auch seinen Geist verwirrt zu haben, so daß er den Boden der Zeit verloren und Gegenwart und Vergangenheit wechselte.

„Madeleine!“ rief er heftig. „Wer mag hier diesen Namen zu nennen? . . . Und Leonie? Es hat für mich nur eine Leonie gegeben, sie, die mir meinen Otto schenkt, einen Sohn, der gleich mir seinen letzten Tropfen für Sprankelens Ehre einsetzen würde. Und wenn Madeleine ihn nicht fallen lassen, ihn mir nicht ungestraft hätte, so wäre dieses Gland nimmer über uns gekommen. Wer mag es, hier von Madeleine zu reden, frage ich?“ Stieg er, sein Stöckchen schwingend, in leidenschaftlichem Zorn hervor.

Schon bei seiner ersten Erwähnung Madeleines hatte Otto den Arm um den Vater geschlungen und sich

1032 Pferde zum Verkauf. Zu Beginn des Jahres bewegte sich der Handel in engen Grenzen, gegenwärtig dagegen wurde in sämtlichen Stallungen eifrig und reichlich Käufe abgeschlossen. Einige Großhändler aus Berlin, der Rheingegend und Bayern haben Transporte aufgekauft, die bereits nachmittags wurden. Der Markt war besonders stark von auswärtigen besucht, weniger zahlreich war die Stadtbevölkerung vertreten. Die gezahlten Preise schwankten bei Arbeitspferden zwischen 1300 und 1600 Mark, bei leichteren Schlags 800 bis 1100 je nach Qualität. Der Herbstpferdemarkt, mit dem wie üblich die Winterperiode verbunden ist, wurde auf die Tage vom 1. bis 10. Oktober festgesetzt.

Radfahrer. Im Rathaus in Nassau wurde ein Arbeiter und Arbeiterinnen sowie Dienstboten eine Radfahrerweisstelle eingerichtet. — Für den freiwilligen Posten zurückgetretenen Bürgermeister Fischmann in Dausenau wurde der Kaufmann Marx einmündig auf 6 Jahre zum Bürgermeister gewählt. — Am 1. wurden bei der Wahlmänner-Ergebniswahl für den Wahlkreis bei sehr schwacher Beteiligung die fünf von der national-liberalen Partei aufgestellten Wahlmänner gewählt. — Zu dem Brand auf Kloster Arnstein ist mitgeteilt, daß der Blitz in den einen Turm einfiel und sofort lichterloh brannte. Die Feuerwehren versuchten das weitere Umsichgreifen des Feuers zu verhindern. Das Innere der Kirche blieb verschont. — Am 1. wurde in Flacht ein junger Bursche nach einem Sturz von einem anderen mit dem Messer verletzt, daß er neun gefährliche Stiche an Kopf, Brust, Rücken und Weichteilen davontrug. — In Flacht erlitt der Kutscher eines Mainzer Brotfuhrwerks auf dem Hof einen Schlaganfall, der dem Leben nach ein sofortiges Ende machte. Die Pferde wurden noch bis zur nächsten Ablieferungsstelle, wo sie zum Verkauf sind, regelmäßig angehalten. — Der auf der in Frankfurt eingetroffene Barjeval-Ballon wird am Freitag oder Samstag mit Passagieren beginnen können. — Bei der Besichtigung des in der Luftschiffes am letzten Samstag in Frankfurt von Lehrer Purpus von Kreuznach so ins Gedränge kam, daß er schwere innere Verletzungen erlitt, an denen er nunmehr gestorben ist. — Beim Hinabsteigen von Betten stürzte in Frankfurt ein 35 Jahre alter Mann aus dem vierten Stock und erlitt lebensgefährliche Verletzungen. — Die Leibkompanie des zweiten Infanterie-Regiments „Kaiser Wilhelm“ errang bei dem Wetzschieschen der Leibregimenter zum zweiten Mal den Kaiserpreis. Aus diesem Anlaß stiftete der Kaiser dem Regiment sein Bild. — In dem Speiseraum der Kaserne Kupferberg in Mainz entstand durch Unvorsichtigkeit einer Arbeiterin in dem Wärmelasten eine Explosion. Das junge Mädchen trug schwere Verletzungen davon und mußte im St. Vinzenz-Hospital, wohin es gebracht wurde, operiert werden.

Nah und fern.

Im dem Kaiserlichen Erlaß über das Kaiserpreis. In dem Erlaß wird uns geschrieben: „Zweifellos wird die Teilnahme an der Kaiserpreis-Ausstellung in allen den Kaiserpreis-Ausstellungen mit Dank aufgenommen werden. Es ist zu begreifen, daß der Kaiser der Überzeugung der Kaiserpreis-Ausstellung entgegentritt und die Kaiserpreis-Ausstellung in der ersten Linie dem Volksgesange zu widmen. Es ist Sache der Dirigenten sein, hier die richtige Ausrichtung zu treffen, damit einerseits der Kaiserpreis nicht in

den demüht, ihn zum Schweigen zu bringen und fortzuführen. „Komm, Vater, komm!“ suchte er ihn zu beruhigen. „Du bist zu überreizt. Komm mit ins Freie, das wird dir tun.“ O Schweig doch, Vater, deine Worte werden dich später reuen.“ „Leonie“, wandte er sich an die in starrer Bestürzung stehende, „dieser Schlag hat Vater zu sehr erschüttert. Ich habe Begriffe verliert. Höre nicht auf ihn, er weiß nicht, was er sagt.“ „Doch ihr Gesicht verrät, daß seine Worte unbeachtet in eurer Ohr verhallen, daß sie nur der lauten, tobenden Stimme des alten Grafen lauschte.“ „Endlich glückte es Otto, den Vater hinaus zu führen. Auf der Freitreppe wandte er noch einmal den Blick und sah, wie die weißen Hände vors Gesicht gepreßt, an den Lippen leuchteten.“ „Du kannte Madeleine's Tochter das Geheimnis der

Welle nach außen starrend, stand Otto am Fenster. „Nimmers.“ Von dem Wunsche befeelt, des Vaters Blick gut zu machen, hatte er Leonie aufgesucht, so wie ihm möglich gewesen war, den Grafen sich selbst zu erklären. Doch Martha hatte ihm gesagt, daß Leonie, die letzten Reisevorbereitungen beschäftigt, bei seiner Anwesenheit, und dorthin durfte er ihr nicht folgen.

Die Stirn an die Scheiben gedrückt, stand er nun in seinem Turmgemach. Voll bitteren Wehens schaute er an der Landschaft draußen. Wie innig liebte er das alles! Wie schön! Der grüne Weiser mit seinen wehenden Bänderchen, der Obhäger und dahinter die weite, friedvolle Perspektive stiller, sonnvergoldeter

und all das Alte, Wohlbekannte umkleidete sich jetzt mit neuem, wunderbarem Reiz. Es war, als sähe er alles zum ersten Mal, nun er für immer... für immer davon scheiden sollte.

„Nimmers.“ begann sein Herz laut zu schlagen. Draußen klang ein leichter, schneller Schritt und gleich darauf ein beschleunigtes Klopfen an seiner Tür und eine weiche, melodische Stimme: „Otto, darfst du hinein?“

Küchlelei ausartet, andererseits aber auch nicht ohne höhere Ziele bleibt. In der Pflege des Volkstümlichen mit künstlerischen Mitteln, die natürlich nicht ausgeschaltet werden sollen, müssen die Vereine ihre Aufgabe erblicken. Die übrigen Bestimmungen des Erlasses, die mehr technische Einzelheiten betreffen, sind hoffentlich geeignet, die beim letzten Wettstreit zutage getretenen Mängelheiten für die Zukunft unmöglich zu machen.“

O Fernfahrt des „Groß II“. Das Militär-Luftschiff „Groß II“ des Luftschiff-Bataillons hat eine erfolgreiche Fernfahrt von Tegel nach Thüringen und zurück unternommen. Er stieg nachts um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr auf und flog bei Nordwind in Stärke von etwa 6 Sekunden-Meter in südwestlicher Richtung davon und war um 1 $\frac{1}{3}$ Uhr schon in Halle. Von da aus ging die Fahrt über Weissenfels und später zurück wieder über Halle. In der Gondel befanden sich die Leiter der Fahrt, die Majore Groß und Sperling, vier höhere Offiziere, ferner Oberingenieur Basenach, Fahringenieur Mahe und ein Chauffeur. In der dritten Nachmittagsstunde kehrte „Groß II“ nach Berlin zurück und landete glatt auf dem Tegeler Schießplatz.

O Am Sarge des Freundes gestorben. Von einem tragischen Schicksal ist der Geheime Kirchenrat Professor D. Merg in Heidelberg ereilt worden. Bei dem Begräbnis des Geheimen Kirchenrats Professor D. Hausrath hielt er, als langjähriger Freund des Verstorbenen, die Gedächtnisrede namens der Universität. Wenige Minuten, nachdem er die Kranzspende niedergelegt, brach er, vom Schlage getroffen, tot am Sarge des Verbliebenen zusammen. D. Merg war einer der ersten deutschen Orientalisten und hat eine literarische Tätigkeit auf den Gebieten der Bibelwissenschaft und der semitischen Sprachen entfaltet, die größte Anerkennung fand und ihm mannigfache Ehrungen eintrug.

O Baunfall auf dem Personenbahnhof in Halle a. S. Die Hallenkonstruktion des Berliner Bahnsteiges auf dem Personenbahnhof in Halle a. S. wird derzeit mit einem neuen Anstrich versehen, und zu diesem Zwecke ist an der Eisenkonstruktion der Halle ein Gerüst angehängt. Als die Arbeiter das Gerüst mittels einer Leiter verlassen wollten, brach eine Gerüststange und es fielen fünf Mann aus einer Höhe von 4–5 Metern auf den Bahnsteig. Von diesen erlitt einer, der Polier Otto Teschner, eine schwere, die andern vier leichtere Verletzungen. Sie wurden sämtlich sofort der Universitätsklinik zugeführt. Der Unfall ist in der Hauptursache auf übermäßige Belastung zurückzuführen, da sich gleichzeitig 20–30 Mann an der Bruchstelle zusammenströmten.

O Ein Hotel für Luftschiffer und Flieger. In Frankfurt a. M. ist ein Hotelier auf den Gedanken gekommen, seinen Hotelneubau, wie es ja auch schon in Paris der Fall ist, derart einzurichten, daß das Dach als Station für Flugapparate dienen kann. Der Neubau wird auf einem Grundstück am Hauptbahnhof, gegenüber der Hauptpost und in der Nachbarschaft der ersten Hotels, also in der Zentrale des Verkehrs errichtet. Das Dachplateau kommt höher zu liegen als die Firste und Ramine der umliegenden Häuser. Auf der Dachfläche selbst wird kein Kamin oder ein ähnliches Hindernis stehen. Die beiden Personen- und Lastenaufzüge liegen in den Ecken und vermitteln den Verkehr mit den unteren Stockwerken. Die gesamte Dachfläche beträgt 1700 Quadratmeter und kann noch vergrößert werden. In den obersten Stockwerken sind Räume für Reparatur-Werkstätten und Vorratskammern für Öl, Benzin u. dgl. vorgesehen.

Bunte Tages-Chronik.

Görlitz, 5. August. In Braunsdorf schüttete ein Arbeiter Arsenik in den Morgenkaffee seiner Familie. Seine Ehefrau, zwei Söhne, eine Tochter sowie ein Arbeiter, die von dem Kaffee getrunken hatten, sind teils schwer, teils leichter erkrankt. Der Täter ist verhaftet worden.

Sonneberg, 5. August. Der Schreiner Hoffmann hat seinen Arbeitskollegen Drefel mit seinem Esstisch derart

eröffnet und ließ Leonie ein, in deren ersten, dunklen Augen ein eigenes Leuchten schimmerte.

„Wie freundlich von dir, Cousine, dich zu mir zu bemühen“, sagte er ruhig. „Da Maras trauriger Widerwille gegen Vater und mich es mir leider unmöglich macht, dich zur Station zu begleiten, fürchte ich bereits, keinen Abschied von dir nehmen zu können.“

Aber sie vernahm seine Worte kaum, etwas Verstreutes, Insignifikanter sprach aus ihren Lippen. Die Hand auf den Tisch gestützt, stand sie, ihn starr anblickend, inmitten des Gemaches und begann leise, in einem Tone, als sage sie etwas Auswendiggelerntes her: „Ich kam nicht, um Abschied von dir zu nehmen, Otto, sondern um dir zu sagen, daß es keinen Abschied zwischen uns zu geben braucht. Du bist stets freundlich gegen mich, die Tochter derjenigen gewesen, die dich um dein Lebensglück gebracht hat. Sowohl durch Adolf als durch Hans de Bruine weiß ich, daß Sprankelen geopfert werden muß. Und ebenso weiß ich, daß deine ganze Seele an diesem Hause deiner Väter hängt. Otto, meine Mutter steht tief, unendlich tief in deiner Schuld; vergönne mir, einen Teil derselben abzutragen und dir Sprankelen zu erhalten.“

Überrascht, bewegt sah er sie an. „Leonie, mit Recht trägst du den glücklichsten Frauennamen unseres Geschlechts. Selbst diese glücklichsten Tage unseres Lebens weist du uns freundlich zu erhellten. Habe Dank für deine lieben Worte, doch bitte ich dich inständigst, laß die alte unselige Geschichte ruhen. Mein Fall war ja nur ein Unglück. Und vergiß, daß ich auch dein edelmütiges Anerbieten nicht annehmen kann. Die Schwannencroons fühlen sich einmal verantwortlich für einander. Adolf war unsere Freunde, unsere Hoffnung, wir verzogen unseren Kronprinzen — wofür, nun werden wir auch sein verhängnisvolles Segel antreten.“

„O! — so hat Hans de Bruine also richtig prophezeit! — Ihr wollt euch nicht helfen lassen. Lieber untergehen, nicht wahr, als gegen irgend jemand in der Welt ein Gefühl der Verbindlichkeit hegen!“

Sie vernahmte einen Augenblick. Ein seltsamesucken ging durch ihre dunklen Brauen, eine heiße Blutwelle schoß ihr in das blaße Gesicht.

Wenn es dein unwiderstehlicher Entschluß ist, Adolfs Hinterlassenschaft anzutreten, nun dann — verlaß auch

michhandelt, daß die Gehirnschale zertrümmert wurde. Drefel starb, Hoffmann wurde verhaftet.

Rothbach, 5. August. In der Braunkohlengrube „Gustav“ wurden zwei Bergleute durch hereinfallende Erdbmassen verdrückt und konnten nur als Leichen geborgen werden. Die Verunglückten hinterlassen je eine Witwe und acht unmündige Kinder.

Hus dem Gerichtssaal.

§ Das Urteil gegen die „Baronin Münchhausen“. Das Landgericht in Dresden hat in den Prozeß gegen die Kaufmannsfrau Elise Lehmann und deren Geliebten, den Russler Roenen, das Urteil gesprochen. Es lautet gegen die Angeklagte Lehmann auf 5 Jahre Gefängnis und fünfjährigen Ehrverlust lautete; ihr Geliebter Roenen wurde zu 1 Jahr 10 Monaten Gefängnis und dreijährigem Ehrverlust verurteilt. Beide hatten unter dem Namen Baron und Baronin von Münchhausen allerlei Hochapeten und Betrügereien verübt.

§ Oberst Geher vor dem Kriegsgericht. Vor dem Kriegsgericht der 10. Division in Bosen hat der Prozeß gegen den Obersten Geher vom 155. Infanterieregiments in Ostrowo, der beschuldigt wird, sich in Hannover an Kindern vergangen zu haben, begonnen. Das Gericht ist aus zwei Generalen und einem Oberst zusammengesetzt. Die Anklage vertritt Kriegsgerichtsrat Gimmeler. Die Verhandlung leitet Kriegsgerichtsrat Vertram. Als psychiatrischer Sachverständiger angelernt Stabsarzt Sporenberger, Verteidiger ist Justizrat Allmann. Der angeklagte Oberst erschien ohne Degen. Unter den Zeugen befinden sich dreizehn Kinder. Während der Verhandlungen wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen.

Berliner als Extrazügler.

(Von unserem händigen Korrespondenten.)

H. L. Berlin, im August.

Trotz seiner Neigung zur Satire, trotz seiner bekannten Spottlust, die nichts verschont, am allerwenigsten die eigene Person, ist der Berliner im Grunde genommen ein nachsichtiger und geduldiger Mensch. Und das trifft besonders zu, wenn er unterwegs ist. Im Coupé läßt der Berliner stets fünf gerade sein, und der Überfüllung begegnet er fast ausnahmslos mit einem launigen Scherz. „Wo fünfzehn keinen Platz nich haben, kann immer noch einer rein!“ Von geradezu klassischem Gleichmut befeelt ist er als sogenannter „Extrazügler“. Ohne Murren läßt er sich in den engsten, schmutzigsten Wagenabteil pferchen. In diesen Dingen ist er fatalist und ergibt sich willig in sein Schicksal, um sich in seiner Reiselust nicht stören zu lassen.

Extrazug: Berlin—Schandau! Eine Woche vorher schon werden die Billettschalter gestirmt. Jeder kennt — wenn auch nur aus der Erfahrung anderer — die Schreden einer solchen Extrafahrt; aber er will — gleich dem Alpenfer — die Gefahr selbst kosten. Und dann ist die Sache ja billig... Der Abfahrtsort ist da... Die weisse Auforderung der Bahnverwaltung an die Fahrgästeinhaber, möglichst frühzeitig zu erscheinen, hat natürlich die ungewollte Wirkung, daß zu gleicher Zeit Hunderte, ja Tausende Reiselustiger die Eingänge zum Perron erzwingen wollen. Die Reisenden sind frühzeitig da, aber die Kontrollbeamten nicht — die Zugänge sind noch geschlossen. Und der Augenblick ihrer Öffnung ist ein überaus gefährvoller. In wirrem Kräuel drückt sich stöhnend, schreiend, schreiend eine dichte Menschenmasse durch die engen Pforten. „Ach Gott, Mutter, wo ist denn mein Kompadour?“ — „Drängeln Sie man bloß nicht so. Sie kommen noch frieh genug nach die sächsische Schweiz!“ — „Wat willst denn mit die Stullen jeh in das Jedränge?“ — „Haste ooch die Billetter, Justus?“ — „Aua, Sie Duffel, Sie zerkaufsen mir ja mein neiet Kleid!“ In solchen und ähnlichen Apokryphen und Aufschreien macht sich ungefähr die drangvoll-fürchterliche Stimmung der Reisebesessenen in dem tritischen Augenblick Luft. Es ist eine spießbürgerliche, philiströse Gesellschaft, die sich hier ansammelt, einen Ausflug in ihre Schweiz, die „Billetter-Schweiz“ Sachiens zu unternehmen. Schon der Habitus und das Gepäc der Reisenden läßt einen solchen Schluß zu. Braune billige Bawpoffer über-

über mich, denn an jenem Morgen habe ich gelobt, seine Frau zu werden.“

Otto wankte, als habe er einen Schlag ins Gesicht erhalten.

Leonie — wie kannst du...! Er liebte dich und du ihn! — Und daß er wenigstens dieses einen reinen, tiefen Gefühls fähig gewesen, ist in diesen dunklen Tagen der einzige Lichtpunkt für mich“, setzte er voll schmerzlicher Bitterkeit hinzu.

Fortsetzung folgt.

Vermischtes.

§ Eine öffentliche Einrichtung in Paris. Zum ersten Male seit 10 Jahren hat in der französischen Hauptstadt wieder eine öffentliche Einrichtung durch die Guillotine stattgefunden. Ein 28 Jahre alter Mann, Duchemin, fiel dem Fallbeil zum Opfer. Er hatte seine Mutter geblutet, weil sie sich geweigert hatte, ihm Geld zu geben. Das Schwurgericht verurteilte den Mörder, der seine Tat unumwunden eingestand, zum Tode. Der Termin der Hinrichtung war bis zur letzten Stunde geheim gehalten worden, weil man die unliebsamen Ausritte, die sich gelegentlich der Hinrichtung abspielen pflegen, vermeiden wollte. Doch benahm sich das Publikum ganz ruhig; nur einige Entrüstungsrufe wurden laut.

§ Aus Seerott gerettet. Der dänische Schoner „Gerta“ hat den Kapitän Sassen und vier Mann von dem deutschen Schoner „Margareta“, der im Atlantischen Ozean gesunken ist, in Plymouth gelandet. Die „Margareta“ verlor in einem Sturm ihre Masten und bekam ein Leck. Neun Tage und Nächte stand die Mannschaft unaufhörlich an den Pumpen. Schließlich mußte das Schiff doch den Bogen preisgegeben werden, und wenige Minuten, nachdem der Kapitän es verlassen hatte, sank es in die Tiefe. Man hatte verschiedene Dampfer, die in Sicht kamen, um Hilfe gebeten, aber alle fuhrten achtlos weiter. 24 Stunden lang trieben die Schiffbrüchigen in dem Rettungsboote auf dem Meere. Sie hatten keine Zeit gehabt, sich zu verproviantieren und waren durch die Anstrengungen und Entbehrungen ganz erschöpft, als der dänische Schoner „Gerta“ ihnen Rettung brachte.

